

ELŻBIETA ALABRUDZIŃSKA

ALFRED COHN (1901–1961)

EIN JÜDISCHER ARZT AUS BROMBERG
ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND POLEN

Den Beruf des Arztes umgibt *per se* so etwas wie eine supranationale Aura. Hilfsbedürftige Patientinnen und Patienten gibt es überall, und Behandlungen können im Notfall auch ohne einschlägige Sprachkenntnisse erfolgen. Gerade in Krisen- und Kriegszeiten, bei Pandemien und Seuchen sind Ärzte eine überaus gefragte Berufsgruppe. Andererseits jedoch kann man auch heutzutage längst nicht in jeder Stadt, ja nicht einmal in jedem Staat ein Medizinstudium absolvieren, ist es doch sehr aufwändig und an eine Universität mit entsprechender Ausstattung gebunden.

In den zurückliegenden Jahrhunderten spielte der Arztberuf gerade im Judentum eine wichtige Rolle. In dem komplexen historischen Prozess zwischen jüdischer Kultur und der sich modernisierenden Gesellschaft in den deutschen Landen seit der Aufklärung hatte die Teilhabe an der Wissenschaft, speziell an der Medizin, große Bedeutung für das Selbstverständnis gerade der liberalen Juden und jüdischen Aufklärer. Die hohe Anzahl von Juden gerade im Arztberuf war jedoch auch immer wieder Grund für antisemitische Anfeindungen.¹

Viele dieser hinlänglich bekannten Umstände spiegeln sich in der Biografie des Protagonisten dieses Beitrags exemplarisch wider. Alfred Cohn wurde zu Zeiten der preußischen Provinz Posen im damals deutschen Bromberg geboren, das nach 1920 polnisch wurde, studierte an den Universitäten in Heidelberg und Berlin, heiratete, lebte und arbeitete als Arzt in Breslau, durchlitt als Jude deutsche Konzentrationslager, erlebte das Kriegsende in Dresden und kehrte ins zerstörte Breslau zurück, das nach der Befreiung zum polnischen Wrocław wurde, in dem er nun – als einer der ganz wenigen deutschen Juden – als polnischer Staatsbürger bis zu seinem tragischen Tod praktizierte und mit seiner Familie lebte.

¹ Vgl. etwa EBERHARD WOLFF, *Medizin und Ärzte im deutschen Judentum der Reformära. Die Architektur einer modernen jüdischen Identität*, Göttingen 2014.

Als Quelle für die Beschreibung dieses deutsch-jüdisch-polnischen Lebens dienen vor allem die retrospektiven Aufzeichnungen Cohns. Sie umfassen im Kern die Jahre 1900–1920, d. h. den gesamten Zeitraum, in dem die Familie Cohn in Bromberg gewohnt hat. In die Erzählung sind jedoch auch immer wieder bruchstückhafte Informationen über spätere Ereignisse eingestreut. Die Erinnerungen enthalten viele neue, bislang unbekannte Angaben über Bromberg und dessen unmittelbare Umgebung aus dieser Zeit. Niedergeschrieben wurden die Erinnerungen ursprünglich in der Zwischenkriegszeit: Cohn schenkte diese mehr als 250 Seiten umfassende Niederschrift seinem Vater zu dessen 67. Geburtstag im Jahr 1934. Ein Jahr später folgte noch eine Beschreibung der Jahre 1920–1926.

Diese Materialien wurden jedoch, zusammen mit vielen anderen Dokumenten, während der Kämpfe um Breslau im Jahr 1945 vernichtet.² Der Autor entschied sich danach, alles erneut niederzuschreiben. Diese Neufassung von Cohns Tagebuch, das von mir und Barbara Janiszewska-Mincer vor 17 Jahren herausgegeben wurde,³ ist eine wertvolle Quelle des Wissens über die Geschichte des Autors selbst und seiner Familie, zeigt uns aber auch ein reichhaltiges Bild der gesamten jüdischen Bevölkerung von Bromberg. Zugleich handelt es sich hinsichtlich seiner Entstehungsgeschichte gewissermaßen um eine Erinnerung an die Erinnerungen.⁴ Hinzu kam noch ein resümierendes Kapitel, geschrieben 1959, das erst nach der Drucklegung auftauchte, hier aber ebenfalls ausgewertet werden soll.⁵

Trotz dieser problematischen Überlieferungsgeschichte soll versucht werden, anhand dieser Quelle sowie Informationen aus anderer Ego-Literatur und fragmentarischen amtlichen Quellen den Werdegang Alfred Cohns im Kontext der historischen Ereignisse zu rekonstruieren.⁶ Zunächst soll je-

² Der Vater hatte die Manuskripte kurz vor seiner Deportation nach Theresienstadt 1942 zur Aufbewahrung an seinen Sohn nach Breslau gesandt. In dessen Wohnung verbrannten sie 1945 bei der Zerstörung der Stadt.

³ Alfred Cohn, *Erinnerungen an Bromberg*. Wspomnienia o Bydgoszczy, bearb. v. ELŻBIETA ALABRUDZIŃSKA / BARBARA JANISZEWSKA-MINCER, Toruń 2001.

⁴ Ebd., S. 13 ff.

⁵ Mein Dank gilt Prof. Dr. Joachim Rogall, Stuttgart, der das handschriftliche Manuskript des letzten, 14. Kapitels einst von Alfred Cohns Tochter Ilse erhalten hatte und es mir für diesen Artikel zur Verfügung gestellt hat. Das Kapitel wurde im Juni 1959 verfasst und trägt die Überschrift: „Nach 50 Jahren“, wobei unklar bleibt, worauf sich diese 50 Jahre beziehen. Es enthält zahlreiche Angaben zum Schicksal von Cohns Verwandten, aber auch einige Hinweise auf sein eigenes Schicksal nach 1939. Es wird im Folgenden zitiert als „Kapitel 14“.

⁶ Die Promotionsakte befindet sich im Universitätsarchiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Medizinische Fakultät, Nr. 940, Cohn, Alfred. – Als später publizierte Ego-Dokumente werden hier verwendet: WALTER TAUSK, *Breslauer Tagebuch 1933-1940*, hrsg. v. RYSZARD KINCEL, 3. Aufl., Berlin 1984, sowie WILLY COHN, *Żadnego prawa – nigdzie*. Dziennik z

doch auf die historische Entwicklung der jüdischen Gemeinden in Bromberg und Umgebung eingegangen werden.

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde gehen auf das Jahr 1788 zurück. Damals wohnten 41 Juden in Bromberg, und die neu gegründete Gemeinde hatte weder eine eigene Synagoge noch einen eigenen Friedhof. Die schwierigen Bedingungen, die mit der Gründung der Gemeinde und dem Beginn ihrer Tätigkeit einhergingen, ergaben sich daraus, dass es für die jüdische Bevölkerung bis 1772 praktisch unmöglich gewesen war, sich in Bromberg niederzulassen. Das dortige Bürgertum war gegenüber den Juden feindlich eingestellt und hinderte sie daran, auf der Grundlage königlicher Privilegien in der Stadt zu leben. Erst am 2. Mai 1773 wurden aufgrund einer Verordnung des Kabinetts Friedrichs II. alle Beschränkungen für den Aufenthalt der Juden in Bromberg aufgehoben. Deren Situation hat sich jedoch nicht sofort grundlegend verbessert. Sie mussten viele Schwierigkeiten überwinden, um 1834 endlich eine eigene Synagoge errichten zu können.⁷

Wenige Jahre später begann eine intensive Entwicklung der jüdischen Gemeinde von Bromberg, die vor allem auf die Industrialisierung der Stadt zurückzuführen war. Im Jahr 1857 zählte die Gemeinde rund 1.200 und im Jahr 1871 2.100 Mitglieder. 1871 machten die Juden fast acht Prozent der Bevölkerung Brombergs aus und beeinflussten die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt. In den 1870er Jahren wurde am örtlichen Gymnasium jüdische Religion unterrichtet, und die jüdische Bevölkerung entsandte auch Vertreter in den Stadtrat. Eine rasante Entwicklung des Religionsunterrichts in der jüdischen Gemeinde⁸ begann.

Auch in Crone (Koronowo) und Schulitz (Solec), kleineren Städten im Landkreis Bromberg, konnten sich jüdische Gemeinden etablieren: 1885 wohnten in Crone 456 Juden.⁹ Die Vorfahren von Alfred Cohn kamen aus Crone; sowohl sein Vater Rudolf Cohn als auch seine Mutter Fanny, eben-

Breslau 1933–1941. Wybrane fragmenty [Kein Recht, nirgends. Breslauer Tagebücher 1933–1941. Eine Auswahl], hrsg. v. NORBERT CONRADS, Wrocław 2010, S. 23 ff. Die neuesten Forschungsergebnisse zum Schicksal der deutschen Breslauer Juden nach Kriegsende stammen von KATHARINA FRIEDLA, *Juden in Breslau / Wrocław 1933–1949. Überlebensstrategien, Selbstbehauptung, Verfolgungserfahrungen*, Köln u. a. 2015.

⁷ ISAAK HERZBERG, *Geschichte der Juden in Bromberg*, Frankfurt am Main 1903, S. 14 ff.; FRANCISZEK MINCER, *Dzieje Bydgoszczy do roku 1806* [Geschichte von Bromberg bis 1806], Zielona Góra 1992, S. 343 ff.; HANS-WERNER RAUTENBERG, *Zur Geschichte des Judentums in Pommerellen und Westpreußen zwischen Emanzipation und Erstem Weltkrieg*, in: *Juden in Ostmitteleuropa. Von der Emanzipation bis zum Ersten Weltkrieg*, hrsg. v. GOTTHOLD RHODE, Marburg / Lahn 1989, S. 49–72, hier S. 57 ff.

⁸ HERZBERG (wie Anm. 7), S. 51 ff.; ZDZISŁAW BIEGAŃSKI, *Mniejszość żydowska w Bydgoszczy 1920–1939* [Die jüdische Minderheit in Bromberg 1920–1939], Bydgoszcz 1999, S. 19 ff.

⁹ BIEGAŃSKI (wie Anm. 8), S. 20.

falls aus dem Hause Cohn, wurden dort geboren; der Vater 1867, die Mutter 1875. Der Vater von Alfreds Mutter, Alexander Cohn, war Besitzer eines großen Handwerksladens gewesen und hatte zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt gehört, als langjähriger Stadtrat, stellvertretender Bürgermeister und Träger des Kronenordens IV. Klasse. Alfreds Großvater väterlicherseits, Eduard Cohn, hatte ein Geschäft in Crone geführt, in dem Eisenwaren angeboten wurden.¹⁰

Fanny und Rudolf Cohn kamen von Crone nach Bromberg und heirateten Anfang April 1900. Sie kauften dort ein Haus in der Friedrichstraße (heute: ul. Długa) 15, Ecke Hofstraße (heute: ul. Jana Kazimierza). Am 1. April 1900 eröffnete Rudolf ein großes Geschäft mit Eisenwaren, Haushalts- und Küchengeräten. Die Privatwohnung der Cohns befand sich im ersten Stock, während sich im zweiten Stock eine Pension für Schüler befand. 1908, nach dem Umzug des Pensionats, wurde der gesamte zweite Stock von den Lagern des schnell wachsenden Geschäfts der Cohns eingenommen. Die Cohns haben in diesem Haus 20 Jahre lang gelebt. Hier wurden ihre drei Kinder geboren: Alfred 1901, Edith 1902 und Heinz 1906. In seinem Tagebuch nennt Alfred diese 20 Jahre im Leben der Cohns die „Zeit des unvergänglichen Glücks“.¹¹

Die Familie Cohn sprach zu Hause Deutsch, feierte deutsche Feiertage und fühlte sich in nationaler Hinsicht eng mit Deutschland verbunden. Dies war keine besondere Ausnahme, starke Assimilationstendenzen und der Prozess der Verschmelzung der Juden mit der deutschen Gesellschaft waren damals ein häufig anzutreffendes Phänomen. Die überwiegende Mehrheit der Juden aus Bromberg und anderen Städten des preußischen Teilungsgebiets betonte ihren deutschen Patriotismus und identifizierte sich vollständig mit dem deutschen Staat. Die Gottesdienste in der Bromberger Synagoge fanden auf Deutsch statt, und die hebräische Sprache wurde nur ein bis zwei Mal pro Woche in der jüdischen Schule in der Synagoge unterrichtet. Die Assimilationstendenzen waren in einem Teil der jüdischen Gemeinschaft so stark, dass sie sich nur als religiöse Gruppe, als Deutsche jüdischen Glaubens betrachtete. Auch Cohn verwendet den Begriff „Glaubensgenossen“,¹² wenn er über die Juden von Bromberg schreibt.

¹⁰ COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 192-194.

¹¹ Ebd., S. 23 ff.

¹² Ebd., S. 46 ff. PIOTR WRÓBEL, *Zarys dziejów Żydów na ziemiach polskich w latach 1880-1918* [Überblick über die Geschichte der Juden in Polen in den Jahren 1880-1918], Warszawa 1991, S. 36 ff.; ZENON HUBERT NOWAK, *Dzieje Żydów na Pomorzu. Stan badań i postulaty badawcze* [Geschichte der Juden in Pommern. Stand der Forschung und Forschungspostulate], in: *Mniejszości narodowe i wyznaniowe na Pomorzu w XIX i XX wieku, Zbiór studiów*, hrsg. v. MIECZYSLAW WOJCIECHOWSKI, Toruń 1998, S. 23-37; HEIKO HAUMANN, *Juden in der ländlichen Gesellschaft Galiziens am Ende des 19. und zu Beginn des 20.*

Neben der Migration war die Assimilation der Grund für die Stagnation des Wachstums und dann für den systematischen Rückgang der Zahl von Juden in Bromberg nach 1871. Eine ähnliche Tendenz war in der gesamten Provinz Posen sowie in Westpreußen zu beobachten. Im Jahr 1910 lebten 1.349 Juden in Bromberg, was 2,3 Prozent der Stadtbevölkerung entsprach.¹³

Die bereits erwähnte Tatsache, dass in der Synagoge von Bromberg die deutsche Sprache verwendet wurde, hatte neben der nationalen Bedeutung natürlich eine stark religiöse Dimension. Diese war gekennzeichnet, wie überall im preußischen Teilungsgebiet, durch eine allmähliche Abschwächung traditioneller Riten und Gebräuche unter dem Einfluss der evangelischen Kirche sowie der Zielsetzung, das religiöse Leben in der Synagoge zu reformieren. Ihren Ausdruck fand diese Entwicklung – neben der deutschen Sprache – auch in Vereinfachungen in der Liturgie, dem Halten von Predigten oder der Installation einer Orgel 1898. Damit wurden die Gottesdienste der protestantischen Liturgie ähnlich.¹⁴

Die Assimilation führte auch zur Säkularisierung des Gemeindelebens und zu einer weniger strengen Erfüllung religiöser Pflichten. Cohn betont, dass seine beiden Eltern aus sehr religiösen Familien stammten. Beispielsweise aus der Beschreibung des Sabbats geht jedoch hervor, dass nur die Mutter versucht hat, diese Tradition zu pflegen, indem sie u. a. den Kindern verbot, an Feiertagen zu schreiben oder Straßenbahn zu fahren. Der Vater

Jahrhunderts, in: *Deutsche – Juden – Polen. Geschichte einer wechselvollen Beziehung im 20. Jahrhundert*, hrsg. v. ANDREA LÖW / KERSTIN ROBUSCH / STEFANIE WALTER, Frankfurt am Main 2004, S. 35-58; ŁUCJA KAPRALSKA, *Drogi z getta. Uwagi o procesach asymilacyjnych w społeczności Żydów galicyjskich [Wege aus dem Ghetto. Anmerkungen zu den Assimilationsverfahren in der Gesellschaft der galizischen Juden]*, in: *Ortodoksja, emancypacja, asymilacja. Studia z dziejów ludności żydowskiej na ziemiach polskich w okresie rozbiorów*, hrsg. v. KONRAD ZIELIŃSKI / MONIKA ADAMCZYK-GARBOWSKA, Lublin 2003, S. 97-118.

¹³ KAZIMIERZ WAJDA, *Przemiany terytorialne i ludnościowe w latach 1850–1914 [Territoriale und die Bevölkerung betreffende Veränderungen in den Jahren 1850–1914]*, in: *Historia Bydgoszczy*, Bd. 1: do roku 1920, hrsg. v. MARIAN BISKUP, Warszawa / Poznań 1991, S. 505-529, hier S. 513; BIEGAŃSKI (wie Anm. 8), S. 20; MAX ASCHKEWITZ, *Zur Geschichte der Juden in Westpreußen, Marburg / Lahn 1967*, S. 129 ff. Vgl. ELŻBIETA ALA-BRUDZIŃSKA, *Problem tożsamości i poczucia lojalności Żydów pochodzących z zaboru pruskiego na przykładzie Alfreda Cohna (1901–1961) [Probleme der Identität und Loyalität von Juden aus dem preußischen Teilungsgebiet am Beispiel von Alfred Cohn (1901–1961)]*, in: *Zapiski Historyczne* 84 (2019) 3, 101-122, hier S. 105 ff.

¹⁴ NOWAK, *Dzieje Żydów* (wie Anm. 12), S. 29; DERS., *Sprawa emancypacji Żydów w Prusach Zachodnich w pierwszej połowie XIX wieku [Die Emanzipation der Juden in Westpreußen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts]*, in: *Emancypacja – asymilacja – antysemityzm. Żydzi na Pomorzu w XIX i XX wieku. Zbiór studiów*, hrsg. v. DEMS., Toruń 1992, S. 7-16, hier S. 13-15; ELŻBIETA ALABRUDZIŃSKA, *Stosunki religijne w Toruniu (1815–1914) [Die religiösen Verhältnisse in Thorn (1815–1914)]*, in: *Historia Torunia*, Bd. 3,1: *W czasach zaboru pruskiego (1793–1920)*, hrsg. v. MARIAN BISKUP, Toruń 2003, S. 390-419, hier S. 416-417; BIEGAŃSKI (wie Anm. 8), S. 23.

folgte diesen Empfehlungen jedoch nicht und arbeitete, wie fast alle Juden von Bromberg, samstags in seinem Laden. Jüdische Geschäfte waren also auch an jüdischen Feiertagen geöffnet, mit Ausnahme des Neujahrsfests und Versöhnungstags. Nur während dieser beiden Feiertage war die Bromberger Synagoge überfüllt.¹⁵

Einen bedeutenden Einfluss auf die Beschleunigung der Assimilationsprozesse und andererseits auf die Säkularisierung der jüdischen Gemeinde hatte der Unterricht der jüdischen Jugend in öffentlichen Schulen. Cohn besuchte das sogenannte Königliche Gymnasium, also das Friedrich-Gymnasium am Weltzienplatz (heute: pl. Wolności) in Bromberg. Es hatte einen klassischen Charakter – großer Wert wurde auf die Kenntnis des Lateinischen und Griechischen gelegt. Die Schule war **11-jährig??klassig**; sie umfasste drei Eingangsklassen und acht Gymnasialklassen. Das Lernen an einer deutschen Schule bot Alfred, wie auch anderen jüdischen Kindern, einen ständigen Kontakt mit der nicht-jüdischen Umgebung. Während ihrer gesamten Schulzeit am Gymnasium wurden die Jugendlichen vom Wert der deutschen Kultur „so stark beeinflusst, dass auch der jüdische Religionsunterricht in seiner Form der Lehre der christlichen Religion“¹⁶ ähnelte.

Interessante Forschungen über jüdische Absolventen von Gymnasien im benachbarten Westpreußen hat Lucjan Broniewicz¹⁷ durchgeführt. In diesem Sinne ist die Ausbildung von Cohn ein sehr typisches Beispiel, das die Tendenz unter der jüdischen Bevölkerung dieser Zeit widerspiegelt. Broniewicz zeigt, dass Menschen jüdischer Herkunft am häufigsten evangelische Gymnasien wählten, da diese den Idealen des preußischen Staates besonders nahe standen. In den meisten Fällen stammten sie aus wohlhabenden Kaufmannsfamilien. Die Bedeutung, die diese soziale Gruppe der Bildung ihrer Kinder beimaß, zeigt sich daran, dass der Anteil der jüdischen Abiturienten an manchen Gymnasien um ein Vielfaches höher war als der Anteil der Juden in der westpreußischen Gesellschaft.

Nur ein kleiner Teil der jüdischen Abiturienten hat keine Hochschulausbildung begonnen. Die von ihnen am häufigsten gewählten Studienfächer waren Medizin und Recht. Dies resultierte einerseits aus dem Fortbestehen vieler weiterer informeller Hindernisse, die die Karriere der Juden in einigen Berufen behinderten, und andererseits aus der Tradition der Wahl freier

¹⁵ COHN, *Erinnerungen* (wie Anm. 3), S. 55 ff.

¹⁶ NOWAK, *Dzieje Żydów* (wie Anm. 12), S. 31. Siehe COHN, *Erinnerungen* (wie Anm. 3), S. 67 ff.; RAUTENBERG (wie Anm. 7), S. 65.

¹⁷ LUCJAN BRONIEWICZ, *Tworzenie się inteligencji żydowskiej w Prusach Zachodnich. Żydowsky absolwenci gimnazjów przed 1914 rokiem* [Jüdische Gymnasialabsolventen vor 1914. Zur Bildung einer jüdischen Intelligenz in Westpreußen], in: NOWAK, *Emancypacja – asymilacja* (wie Anm. 14), S. 27-41.

Berufe sowie solcher Berufe, die eine materielle Stabilität und Ansehen versprochen.¹⁸

Hervorzuheben ist, dass die meisten Abiturienten jüdischer Herkunft von einer so tiefen Integration in die Werte der deutschen Kultur geprägt waren, dass es schwierig ist, hier von einer eigenen Identität zu sprechen. Auf diese Weise wurde die junge jüdische Intelligenz zu einem Träger weitreichender Assimilationstendenzen. Die Tatsache, dass Deutsch zur Muttersprache der Juden wurde, zeugt vom Fortschreiten dieser Tendenzen. Bei der Volkszählung 1910 gab fast die gesamte Bevölkerung jüdischen Glaubens als Muttersprache Deutsch an.¹⁹

Die Identifikation vieler Juden mit dem deutschen Staat führte häufig zu ablehnenden Einstellungen in der polnischen Gesellschaft. Im preußischen Teilungsgebiet verschlechterten sich die polnisch-jüdischen Beziehungen, beginnend mit dem Aufstandsversuch in Großpolen 1848, systematisch. Die Feindseligkeit der Polen beruhte vor allem auf dem Umstand, dass die jüdische Bevölkerung das polnische Streben nach einem eigenen Nationalstaat fast gar nicht unterstützte, sondern sich loyal gegenüber dem preußischen Staat zeigte. Die Tatsache, dass die lokale jüdische Elite in der Kommunalpolitik außerordentlich aktiv war (was sich, auch auf Grund des geltenden Dreiklassenwahlrechts, in der überproportionalen Beteiligung der Juden an den Gemeindebehörden in der Provinz Posen, darunter auch in Bromberg, zeigte), verbesserte die gegenseitigen Beziehungen nicht.²⁰

In den Aufzeichnungen Cohns sind keine Anzeichen einer gegenseitigen Abneigung zwischen Juden und Polen zu erkennen. Während seiner Schul- und späteren Studienzeit hielt sich Cohn oft bei Polen auf und erlernte wohl auch etwas Polnisch. In seinen Memoiren stellt er fest, dass der erste Impuls zum Erlernen der polnischen Sprache der Wunsch war, die Inhalte der Tageszeitung „Dziennik Bydgoski“ zu verstehen, deren Herstellung er als Kind seit 1908 von den Fenstern der elterlichen Wohnung aus beobachtet hatte. Die Redaktion dieser Zeitung befand sich gegenüber vom Haus der Cohns in der Hofstraße, so dass der junge Alfred der Redaktion bei der Arbeit zusehen konnte.²¹

Das in den Memoiren skizzierte Bild der jüdischen Gemeinde in Bromberg überrascht jedoch in mancherlei Hinsicht. Trotz einer gewissen Offenheit gegenüber den polnischen Stadtbewohnern einerseits, bei gleichzeitiger

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 40; NOWAK, *Dzieje Żydów* (wie Anm. 12), S. 31; PETER SCHUMANN, *Über jüdische Deutsche und die Assimilation*, in: *Emancypacja – asymilacja* (wie Anm. 14), S. 165–171.

²⁰ BIEGAŃSKI (wie Anm. 8), S. 24–25.

²¹ COHN, *Erinnerungen* (wie Anm. 3), S. 28 ff.

starker Identifikation mit dem preußisch-deutschen Staat andererseits, entsteht aus den Aufzeichnungen das Bild einer relativ geschlossenen jüdischen Gemeinschaft. Das Gebiet der Friedrichstraße war eigentlich ein kleines „jüdisches Viertel“ mit jüdischen Geschäften und Lokalen. Die Juden von Bromberg unterstützten sich gegenseitig; auch die Cohns kauften nur in jüdischen Geschäften und Apotheken und gingen ausschließlich zu jüdischen Ärzten, Zahnärzten, Anwälten, Schneidern und Friseuren. Sie waren nur mit Juden befreundet und führten ihr Leben weitgehend innerhalb dieser kleinen Gemeinschaft. Einen Anlass, über diese soziale Gruppe hinaus Kontakte zu suchen, bot die Teilnahme am kulturellen Leben von Bromberg, was Alfreds Eltern aber nur gelegentlich taten.

Sie nahmen manchmal an Veranstaltungen der Freimaurerloge teil, die sich in der nahegelegenen Mauerstraße (heute: Pod Blankami) befand, oder an Vorträgen der 1902 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Andererseits liebten die jungen Cohns Theaterstücke und Filme in den damals gerade entstehenden Kinos. Sie scheinen zu sämtlichen Theateraufführungen gegangen zu sein, sowohl Drama als auch Operette. In den Sommermonaten, wenn die Bühne am Theaterplatz (heute: pl. Teatralny) geschlossen war, besuchten sie die Vorstellungen im „Patzter“ oder im „Elysium“. Patzers Bühne brachte auch Stücke in polnischer Sprache, die von den Cohns jedoch nicht besucht wurden.²²

Während des Ersten Weltkriegs wollten sich einige von Alfreds Schulkameraden freiwillig zur Armee melden. Um dies zu erleichtern, dauerte das letzte Schuljahr in der Abiturklasse nur drei Monate. Das Abitur fand bereits im Juni 1918 statt, aber die Abiturienten erhielten ihr Abschlusszeugnis erst zu Ostern 1919, als das Schuljahr offiziell endete. Alfred musste erst am Ende des Krieges im Alter von siebzehn Jahren zum ersten Mal vor der Rekrutierungskommission erscheinen, notierte aber in seinem der Doktorarbeit beigefügten Lebenslauf: „Bis Ende 1918 war ich sodann im ‚Vaterländischen Hilfsdienst‘ beschäftigt.“²³ Nach Kriegsende ging er mit seinem Freund Hans Berger nach Berlin, um dort ab dem Sommersemester 1919 Medizin zu studieren. Seitdem hielt er sich nur noch in den Ferien in Bromberg auf.

²² Ebd., S. 46 ff.

²³ Die gedruckte Doktorarbeit mit dem Thema: „Über eine Patientin mit eigenartigen Schluckstörungen“ ist der Promotionsakte beigefügt. Das Zitat stammt aus dem darin enthaltenen Lebenslauf, S. 46. COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 164 ff. Zur Einstellung der deutschen und polnischen Bevölkerung von Bromberg während des Ersten Weltkriegs und nach dessen Ende siehe MIECZYŚLAW WOJCIECHOWSKI, W okresie pierwszej wojny światowej i powstania wielkopolskiego (1914–1920) [Im Zeitraum des Ersten Weltkriegs und des Großpolnischen Aufstands (1914–1920)], in: BISKUP, Historia Bydgoszczy, Bd. 1 (wie Anm. 13), S. 600–635, hier S. 608 ff.

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg und die Neufestlegung der Grenzen im Vertrag von Versailles, der zufolge Bromberg zum polnischen Staat gehören sollte, stellten die Familie Cohn vor eine der wichtigsten Entscheidungen ihres Lebens. Die Aufzeichnungen beleuchten die Umstände, unter denen diese Wahl getroffen werden musste. Es scheint, dass der für die Entscheidung der Cohns ausschlaggebende Umstand Kommunikationsschwierigkeiten mit den Menschen waren, die bereits damals aus dem ehemaligen Kongresspolen nach Bromberg einwanderten. Alfred weist vor allem auf die Sprachschwierigkeiten hin und betont demgegenüber, wie einfach bis dahin die Kontakte zu Deutsch sprechenden Polen gewesen seien, die in Bromberg lebten:

„So erhob sich auch für unsere Familie die Frage, ob wir in Bromberg bleiben sollten oder nicht. Vieles sprach für eine Auswanderung, vieles aber auch dagegen. Es war natürlich nicht einfach, Haus und Hof zu verlassen, wo man 20 Jahre lang gewohnt hatte, ja wenn man die Jugendzeit der Eltern in Crone zurechnete, waren es sogar 50 Jahre! [...] Man konnte sich daher nur sehr schwer von der Heimat trennen. Andererseits ging ein Bekannter nach dem anderen aus Bromberg fort, fremde Menschen kamen hinzu. Während wir uns mit den Polen aus der Provinz Posen, die alle deutsch sprachen, ausgezeichnet verstanden, waren uns die Kongresspolen fremde Menschen, die zum großen Teil nicht Deutsch verstanden.“²⁴

Damit zählte die Familie Cohn zu der Gruppe der Menschen, die sich für Deutschland entschieden. 1920 beschloss sie, nach Berlin zu ziehen, wo die Großmutter Alfreds mütterlicherseits bereits seit 1918 lebte und er schon studierte. Am 15. Dezember 1920 zogen die Cohns um.

Die gleiche Entscheidung wurde von der überwiegenden Mehrheit der Juden in Bromberg getroffen. Fast 1.000 Menschen entschieden sich für Deutschland und verließen die Stadt zwischen 1918 und 1921 zusammen mit der übrigen deutschen Bevölkerung. Dies zeigte die fortgeschrittene Assimilation der Juden und ihre vollständigen Integration in die deutsche Gesellschaft. Ihre Haltung gegenüber Polen nach der Machtübernahme in Bromberg und anderen Städten des preußischen Teilungsgebietes unterschied sich nicht von derjenigen der Deutschen, als die sie sich selbst nun auch vollständig betrachteten. Umgekehrt haben auch die polnischen Behörden und die polnische Bevölkerung die Juden zur deutschen Gesellschaft gezählt.²⁵

²⁴ COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 185.

²⁵ ELŻBIETA ALABRUDZIŃSKA, Mniejszości wyznaniowe w Bydgoszczy w latach 1920–1939 [Religiöse Minderheiten in Bromberg in den Jahren 1920–1939], Toruń 1995, S. 16 ff.; NOWAK, Dzieje Żydów (wie Anm. 12), S. 33–34; JANUSZ KUTTA, Społeczeństwo Bydgoszczy w latach 1920–1939 [Die Bromberger Gesellschaft in den Jahren 1920–1939], in: Historia

Für den Teil der jüdischen Bevölkerung, der sich entschied, in Bromberg zu bleiben, bedeutete das Jahr 1920 somit den Beginn einer völlig neuen Ära. Diese Gruppe lebte nun nicht nur in einer völlig veränderten politischen Umgebung, sondern musste auch die Zuwanderung von Juden aus Ost- und Mitteleuropa verarbeiten. Die großen Schwierigkeiten im Zusammenleben der alteingesessenen Juden mit den Zugezogenen zeigten, wie stark sich die beiden Gruppen unterschieden. Dies erwies sich, so kann man ohne Übertreibung sagen, in jeglicher Hinsicht: Religionsverständnis, Mentalität, Lebensweise, politische Einstellung und auch Muttersprache, denn das Jiddische beherrschten die Alteingesessenen nicht mehr. Während der Zwischenkriegszeit waren beide Gruppen strikt voneinander getrennt, und die Konflikte, die als Folge davon in der jüdischen Gemeinde auftraten, zeigten deutlich, wie spezifisch die deutschen Juden waren. Bereits in den 1930er Jahren dominierte die zugezogene Gruppe die bereits länger in Bromberg lebenden Juden, und die Konflikte eskalierten derart, dass die polnischen Behörden beschlossen, die Selbstverwaltung durch eine kommissarische Gemeindeleitung zu ersetzen. In den Nachbarstädten Thorn (Toruń) und Graudenz (Grudziądz) war die Situation ähnlich.²⁶

Als die ganze Familie nach Berlin zog, setzte Alfred sein Medizinstudium zunächst in Heidelberg fort, um es schließlich im Januar 1925 in Berlin zu beenden. Die Approbation erhielt er am 1. Februar 1925, seine Promotion erfolgte am 28. Januar 1928 an der Friedrich-Wilhelms-Universität.²⁷

Über die folgenden Jahre geben die Aufzeichnungen Cohns kaum Auskunft, so dass man für diesen Zeitabschnitt auf Spekulationen angewiesen ist. Seit 1927 findet sich „Dr. med. Alfred Cohn“ mit einer eigenen Praxis im Breslauer Adressbuch. Offen bleibt, warum er sich in Breslau niederließ. Möglicherweise stammte seine Frau Charlotte Matulke, genannt Lotte, von dort. Aber auch die Eheschließung wirft viele Fragen auf. Die späteren Ereignisse, auf die noch einzugehen sein wird, legen die Vermutung nahe, dass Matulke nichtjüdischer Herkunft war. Ebenso bleibt die Frage offen, ob es sich um eine christliche Eheschließung handelte und Alfred aus diesem Grunde bereits damals konvertierte.²⁸

Bydgoszczy, Bd. 2,1: 1920-1939. hrsg. v. MARIAN BISKUP, Bydgoszcz 1999, S. 177-231, hier S. 178 ff.

²⁶ ALABRUDZIŃSKA, *Mniejszości wyznaniowe* (wie Anm. 25), S. 66 ff.; NOWAK, *Dzieje Żydów* (wie Anm. 12), S. 34. – Siehe auch JERZY TOMASZEWSKI, *Zarys dziejów Żydów w Polsce w latach 1918–1939* [Überblick über die Geschichte der Juden in Polen in den Jahren 1918–1939], Warszawa 1990, S. 18 ff.

²⁷ Promotionsakte (wie Anm. 6), Bl. 79-80.

²⁸ Der Geburtsname von Charlotte Cohn befand sich auf dem heute nicht mehr vorhandenen Grabstein von Alfred und Charlotte auf dem Friedhof der Katholischen Gemeinde zum Hl. Wawrzyniec, siehe <https://polska-org.pl/4984324,foto.html> (Zugriff am 26.10.2020).

Ihr einziges Kind, Ilse, wurde 1929 in der Oder-Metropole geboren. Der berufliche Start in Breslau dürfte für Cohn dennoch nicht leicht geworden sein. Die dortige mehr als 20.000 Mitglieder zählende jüdische Gemeinde hatte nach dem Ersten Weltkrieg erhebliche materielle Schwierigkeiten, ein immer stärker werdender Antisemitismus kam hinzu. Besonders betroffen davon waren die jüdischen Mediziner, denen vorgeworfen wurde, zu zahlreich in der Stadt vertreten zu sein. Die daraus resultierenden scharfen Konflikte in der Berufsgenossenschaft der Ärzte führten 1925 zur Gründung des Vereins christlicher Ärzte, der antisemitische Slogans verbreitete und zum Boykott von Ärzten jüdischer Herkunft aufrief.²⁹

Mit der Regierungsübernahme der Nationalsozialisten 1933 wurden die Aktionen gegen jüdische Ärzte immer repressiver. Am 28. März 1933 wurden 28 Breslauer Ärzte jüdischer Herkunft ihrer Arbeitsstellen in städtischen Krankenhäusern beraubt. In den folgenden Jahren wurden die Breslauer Juden ebenso wie die Juden im gesamten Deutschen Reich zunehmend in ihren Bürgerrechten eingeschränkt und aus dem normalen Leben in der Stadt vertrieben. Ein besonders schwerer Schlag gegen die jüdischen Mediziner erfolgte am 25. Juli 1938 mit der vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz, durch die sämtlichen Ärzten jüdischer Herkunft die Approbation entzogen wurde; sie durften fortan nur noch mit Sondergenehmigung als „Krankenbehandler“ ausschließlich jüdische Patienten versorgen.³⁰ Ein Hinweis darauf, dass dies Alfred Cohn (zunächst) nicht betraf, findet sich im Breslauer Adressbuch von 1939, in dem er weiterhin als Dr. med., allerdings ohne Sprechstunden, verzeichnet ist, während sein gleichnamiger älterer Kollege daraus verschwunden war.³¹

Die Ereignisse der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 verliefen in Breslau genauso dramatisch wie in anderen deutschen Städten. Synagogen und Geschäfte in Breslau wurden demoliert bzw. völlig zerstört. Fast 2.200 Breslauer Juden, darunter besonders viele Akademiker, wurden vor allem in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar deportiert. Walter Tausk, der in seinem Tagebuch ausführlich die Ereignisse dieser Tage schildert, vermerkt dazu:

²⁹ TILL VAN RAHDEN, *Juden und andere Breslauer. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925*, Göttingen 2000, S. 320.

³⁰ Die Verordnung findet sich unter http://www.documentarchiv.de/ns/1938/reichsbuergergesetz_vo04.html (Zugriff am 26.10.2020). COHN, *Żadnego prawa* (wie Anm. 6), S. 23 ff.; LESZEK ZIĄTKOWSKI, *Dzieje Żydów we Wrocławiu* [Geschichte der Juden in Breslau], Wrocław 2000, S. 98-107.

³¹ Dabei handelte es sich um den in Breslau bekannten Chirurgen und Radiologen Alfred Cohn (1875–1943), der in Auschwitz ermordet wurde.

„Die Breslauer Ärzte sollen angeblich alle in Weimar sein. Auch hier sind nicht alle behelligt worden, wie zum Beispiel die Ärzte Dr. Miodowski und Augenarzt Dr. Bender! Hingegen verhaftete man den ‚Judenchristen‘ Dr. Gradenwitz, einen der beliebtesten Mediziner, der sich vor den Augen der Beamten erschoss.“³²

Wahrscheinlich wurde auch Cohn nach Buchenwald deportiert, von wo er wie die meisten anderen Verhafteten im Dezember 1938 wieder entlassen wurde.³³ Cohn überlebte seinen Aufenthalt im Lager, aber fast 30 Prozent der aus Breslau deportierten Juden starben während des Aufenthalts im Lager oder nach ihrer Rückkehr.³⁴

Auch über die Zeit nach Kriegsbeginn 1939 gibt Cohn in seinen Erinnerungen nicht viel preis. Erwähnt wird lediglich, dass er 1944 noch einmal für einige Monate in ein Konzentrationslager, diesmal nach Groß-Rosen unweit von Breslau, deportiert wurde. Alfreds Eltern wurden 1942 von Berlin nach Theresienstadt deportiert und kamen dort um. Sein Bruder Heinz und dessen Frau schafften es noch rechtzeitig, nach Palästina auszuwandern. Der Großteil der weiteren Familie Cohn wurde in Theresienstadt oder in deutschen Vernichtungslagern in Polen ermordet.³⁵ Zu vermuten steht, dass Alfred diesem Schicksal entging, weil er in einer „privilegierten Mischehe“ lebte, seine Frau also nicht-jüdischer Herkunft war. Er geht jedoch an keiner Stelle seiner Aufzeichnungen auf diesen entscheidenden Umstand ein, auch nicht auf die Diskriminierungen, Demütigungen und Bedrohungen, denen er und seine Familie ausgesetzt waren.³⁶

Im nicht veröffentlichten 14. Kapitel seiner Erinnerungen schreibt Alfred, dass er sich im Februar 1945 in Dresden aufhielt und dort die Bombardierung überlebte.³⁷ Möglich erscheint, dass er – allein oder zusammen mit Frau und Kind – im Januar 1945 aus der zur „Festung“ erklärten Stadt Breslau evakuiert wurde bzw. geflohen war und unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945 nach Breslau zurückkehrte. Verifizieren lässt sich dies

³² TAUSK (wie Anm. 6), S. 202-203.

³³ Cohn verwendet in seinen Aufzeichnungen die polnische Bezeichnung „Brzezinka“ für „Birkenau“ – also für ein Vernichtungslager, das es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gab. Der Grund dafür ist unklar. Die Herausgeberinnen der Erinnerungen haben diesen Begriff in „Buchenwald“ geändert, da fast alle verhafteten Breslauer Akademiker dorthin gebracht worden waren. Siehe COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 18.

³⁴ ZIĄTKOWSKI (wie Anm. 30), S. 108-109.

³⁵ COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 192-196.

³⁶ Zum Schicksal der Mischehen vgl. URSULA BÜTTNER, Die Verfolgung der christlich-jüdischen „Mischfamilien“, in: DIES., Die Not der Juden teilen. Christlich-jüdische Familien im Dritten Reich. Beispiel und Zeugnis des Schriftstellers Robert Brendel, Hamburg 1988, S. 11-71.

³⁷ Kapitel 14, S. 336.

jedoch nicht mehr. Auf jeden Fall verbrannte im Zuge der Kämpfe um Breslau ein Großteil des Besitzes der Cohns, darunter sämtliche schriftlichen Aufzeichnungen.

Hervorzuheben ist, dass die ersten Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Breslau von großer Unsicherheit, Gewalt, Chaos und einer starken Dynamik an Bevölkerungsveränderungen geprägt waren. Ab Mai 1945 lebten in Niederschlesien mehrere Tausend jüdischstämmige Menschen, von denen jedoch nur ein sehr geringer Teil deutsche Juden waren. Die meisten von ihnen waren ehemalige Häftlinge befreiter Konzentrationslager, vor allem des Lagers Groß-Rosen. Bis Januar 1946 stieg die Zahl der jüdischen Bürger in der Wojewodschaft Niederschlesien auf 16.300 und war die drittgrößte jüdische Gemeinde im polnischen Staat (nach den Wojewodschaften Oberschlesien und Łódź). Fast die Hälfte der jüdischen Bevölkerung in Niederschlesien, d. h. etwa 8.000 Menschen, lebte in Breslau. Sie bestand hauptsächlich aus ehemaligen Häftlingen von Konzentrationslagern in Westeuropa und aus Repatriierten aus den westlichen Sowjetrepubliken. Das Repatriierungsabkommen zwischen Polen und der UdSSR sah die Rückkehr von Menschen, die bis 1939 polnische Staatsangehörige gewesen waren, vor. Das Gebiet, in dem die meisten Repatriierten aufgenommen wurden, war Niederschlesien. Allein in der Zeit von Februar bis Juli 1946 kamen hier über 86.500 Juden an; in Breslau wurden mehr als 13.000 Personen angesiedelt. Ende 1946 waren somit etwa 7,4 Prozent der gesamten Breslauer Bevölkerung Juden.³⁸ Tatsächlich war die Zuwanderung wahrscheinlich noch sehr viel größer, aber ein großer Teil wanderte sofort weiter in Richtung Westen aus.³⁹

In den folgenden Jahren verstärkte sich der Wegzug der jüdischen Bevölkerung immer mehr. Er gestaltete sich in sehr unterschiedlicher Weise – von individuell bis organisiert. Sowohl die individuelle als auch die organisierte Auswanderung fanden auf legale oder illegale Weise statt.⁴⁰ Die Juden beschlossen aus durchaus unterschiedlichen Gründen, Polen zu verlassen. Die Beweggründe lassen sich in psychologische, politische und direkte Faktoren unterteilen. Die meisten Juden waren nicht imstande, an den

³⁸ Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 roku) [Die jüngste Geschichte der Juden in Polen im Überblick (bis 1950)], hrsg. v. JERZY TOMASZEWSKI, Warszawa 1993, S. 390-399; ZIĄTKOWSKI (wie Anm. 30), S. 114-115.

³⁹ TOMASZEWSKI, Najnowsze dzieje (wie in Anm. 38), S. 389-390; ZIĄTKOWSKI (wie Anm. 30), S. 113-114. Vgl. ELŻBIETA ALABRUDZIŃSKA, Mniejszości religijne na terenie województw pomorskiego i gdańskiego w latach 1945–1950 [Religiöse Minderheiten in den Wojewodschaften Pommerellen und Danzig in den Jahren 1945–1950], in: Zapiski Historyczne 69 (2004), 4, S. 53-74, hier S. 55, 68.

⁴⁰ JÓZEF ORLIICKI, Szkice z dziejów polsko-żydowskich 1918–1949 [Skizzen der polnisch-jüdischen Geschichte 1918–1949], Szczecin 1983, S. 187 ff.

Orten zu leben, an denen sie ihre Angehörigen verloren hatten. Sie waren depressiv und fühlten sich allein gelassen, und daher war es nur natürlich, dass sie sich den überlebenden Familien im Ausland, vor allem in Palästina, anschließen wollten. Zu den politischen Gründen gehörte eine Zunahme des Gemeinschaftsgefühls und der jüdischen nationalen Identität infolge der nationalsozialistischen Unterdrückung ihrer Herkunft. Eine Steigerung des Identitätsgefühls manifestierte sich zunehmend im Streben nach einem jüdischen Staat.

Der wichtigste direkte Faktor jedoch war das Gefühl mangelnder Sicherheit.⁴¹ Dies wurde besonders deutlich im Zusammenhang mit dem Verbrechen in Kielce am 4. Juli 1946, das Panik auslöste und einen massiven Wegzug der jüdischen Bevölkerung aus Polen verursachte. In Niederschlesien kam es auch in Glatz (Kłodzko), Reichenbach (Dzierżoniów), Liegnitz (Legnica) und Waldenburg (Wałbrzych) zu antisemitischen Exzessen. Zurück ging die Zahl der Auswanderer erst Ende Februar 1947. Eine weitere Auswanderungswelle löste sodann die Gründung des Staates Israel im Mai 1948 aus. Zu Beginn der 1950er Jahre beruhigte sich die Migrationssituation bis zur nächsten Welle, die mit den politischen Veränderungen von 1956 einherging. Infolge dieser Migrationen war ein drastischer Rückgang der jüdischen Bevölkerung in Niederschlesien und Breslau zu verzeichnen.⁴² Die Cohns wanderten jedoch nicht aus, sondern beschlossen, in Polen zu bleiben. Alfred arbeitete bis zu seinem Tod 1961 als Arzt in Breslau. Leider wissen wir nicht viel über diese letzte Lebensphase von Cohn.⁴³

Wir kennen nicht die Umstände seiner Entscheidung, in Polen zu bleiben, und müssen daher notgedrungen Vermutungen anstellen. Katharina Friedla hat, wohl als Erste, die Situation der überlebenden deutschen Juden im Breslau der unmittelbaren Nachkriegsjahre genauer untersucht und resümiert:

„Für die meisten der Breslauer Juden erwies sich ihre Heimkehr als ein schmerzhaftes und traumatisches Erlebnis. Nach vielen Jahren Verfolgung erwartete die Schoah-Überlebenden in ihrer Heimatstadt eine völlig neue Realität. Die Zugehörigkeit zur deutschen Sprache und Kultur wurde für sie zum Verhängnis. Sowohl vom sowjetischen Militär als auch von der polnischen Zivilverwaltung aufgrund ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Kulturkreis stigmatisiert, wurden die Breslauer Juden dem Rest der deutschen Bevölkerung gleichgestellt.“⁴⁴

⁴¹ Ebd.

⁴² TOMASZEWSKI, *Najnowsze dzieje* (wie in Anm. 38), S. 401 ff.; ZIĄTKOWSKI (wie Anm. 30), S. 115-116.

⁴³ Auch die Recherche im Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (*Instytut Pamięci Narodowej*, IPN) erbrachte keine neuen Hinweise.

⁴⁴ FRIEDLA (wie Anm. 6), S. 362.

Dennoch scheint es später Angebote an deutsche Juden gegeben zu haben, polnische Staatsbürger zu werden. Friedla zitiert dazu die Erinnerungen eines jungen Überlebenden, dem diese Option von den kommunistischen Organen angeboten wurde – allerdings unter der Bedingung, Katholik zu werden!⁴⁵ Gut vorstellbar ist, dass Cohn als erfahrener Arzt und damit dringend benötigter Spezialist ebenfalls ein ähnliches Angebot bekommen und auch angenommen hat, möglicherweise also erst zu diesem Zeitpunkt konvertierte. Auffällig ist, dass Cohn entgegen des damaligen politisch erwünschten Trends, deutsch oder jüdisch klingende Namen zu polonisieren, seinen Nachnamen beibehielt. Auch seine Frau Charlotte und seine Tochter Ilse gaben ihren Vornamen offensichtlich keine polnische, auf „a“ endende Form. Auch das Sprachproblem wird nicht thematisiert.

Dass zur Entscheidung, im neuen polnischen Staat zu bleiben, die traumatischen Erfahrungen unter der NS-Regierung beigetragen haben, liegt nahe. Dass Breslau nun, wie Bromberg 1920, in sprachlicher, kultureller und geistiger Hinsicht zu einer völlig anderen Stadt geworden war, nahmen die Cohns, anders als damals, in Kauf. Alfreds Familie hatte sich 1920 für Deutschland entschieden, zeigte Loyalität gegenüber dem deutschen Staat, der zwanzig Jahre später seine Eltern und andere Verwandte umbrachte. Cohn besaß zudem keine nahen Verwandten mehr in Deutschland. Sein Bruder war nach Haifa ausgewandert, sein Schwester 1931 verstorben, andere Familienmitglieder über die ganze Welt verstreut.

Auch im letzten, unveröffentlichten, Kapitel seiner Erinnerungen berichtet Cohn nichts über seine Beweggründe, in Polen zu bleiben, schildert dafür aber seine regelmäßigen Reisen nach Bromberg, das ja ebenfalls wieder in Polen liege und deswegen gut erreichbar sei. Bereits 1946 sei er zum ersten Mal dorthin gereist und habe freundschaftliche Beziehungen zu den neuen Bewohnern der Wohnungen seiner Eltern und seines Onkels angeknüpft und auch Anteil an der Stadtentwicklung genommen.⁴⁶ Er war andererseits aber auch darum bemüht, überlebende Verwandte ausfindig zu machen; 1958 reiste er zum ersten Mal nach dem Krieg wieder nach Berlin und Halle an der Saale, um dort aufgespürte Verwandte und alte Weggefährten zu treffen. Im Mai 1959 kam sein erstes Enkelkind zur Welt, dem er verspricht, ihm später Geschichten von Bromberg zu erzählen. Noch im Sommer 1961 ließ er sich vom Archiv der Humboldt-Universität eine Doublette seiner Promotionsurkunde nach Breslau schicken.⁴⁷

⁴⁵ Es handelt sich um den damals 21-jährigen Fred Löwenberg, der ein solches Angebot von einem polnischen Staatsanwalt erhalten, aber nicht angenommen habe, sondern 1948 nach Ost-Berlin übersiedelte. Vgl. ebd., S. 361 f.

⁴⁶ Kapitel 14, S. 333 ff.

⁴⁷ Ebd., S. 337, 342, sowie Vermerk in der Promotionsakte, Bl. 84.

Betrachtet man die gesamten Erinnerungen, so fällt auf, dass die Bromberger Jahre stark idealisiert dargestellt werden als eine eigentlich problemfreie Zeit, „vergoldet von den Strahlen der Erinnerung“.⁴⁸ Die ursprünglich ja für seine Eltern verfassten Aufzeichnungen sollten diesen wohl über den Verlust der Heimat 1920, aber auch über den tragischen Tod der Tochter Edith 1931 hinweghelfen. Der an vielen Stellen kindlich-naiv anmutende Stil der Erinnerungen, die Fixierung auf die „lieben Eltern“, lässt jedoch sehr viele Fragen offen und reflektiert Fragen von religiöser, politischer oder nationaler Identität und Loyalität nur am Rande.

Tragischerweise starben Alfred und seine Frau Charlotte Ende 1961 als Opfer eines Raubüberfalls in Breslau.⁴⁹ Ihr Grab befindet sich auf dem Friedhof der katholischen Gemeinde zum Hl. Laurentius (Św. Wawrzyniec). Neben ihnen ruhen ihr Schwiegersohn und ihre Tochter Ilse, die nach ihrem polnischen Ehemann den Namen Milewska führte und Ende 2011 starb, was in der Zeitschrift der deutschen Katholiken in der Erzdiözese Breslau vermeldet wurde.⁵⁰

Es bleibt zu bedauern, dass der Arzt Alfred Cohn die Zeit nach 1945 nicht genutzt hat, um alle Facetten seines von so vielen tragischen Ereignissen und Wendungen geprägten Lebens in Bromberg, Berlin und Breslau zu beschreiben und zu reflektieren.

⁴⁸ COHN, Erinnerungen (wie Anm. 3), S. 191.

⁴⁹ Diese Auskunft beruht auf einer Information der Tochter.

⁵⁰ Heimatbote der deutschen Katholiken der Erzdiözese Breslau, 2012, 1, S. 9.